

Der Prozeß Sodenstern-Mahraun

Der Prozeß verläuft

Berlin, 4. März. Wie eine Berliner Korrespondenz meldet, begann heute vor dem Amtsgericht Berlin-Witz die Verleumdungsprozeß des Leiters der „Deutschen Zeitung“, Major a. D. v. Sodenstern, gegen den Spornmeister des Jungdeutschen Clubs, Major Mahraun, und den Redakteur des „Jungdeutschen“, Papanicola. Die Klage gründet sich auf zwei im „Jungdeutschen“ erschienene Artikel. Zu Beginn der Verhandlung las die Verteidigung einen Vergleich herbeizuführen, wobei die Verteidiger erklärten, daß sie Widerlage erheben würden, da ihre Mandanten von Sodenstern mehrfach beleidigt worden seien. Es wurde dann der Artikel des „Jungdeutschen“ vorgelesen, in dem ein Protokoll veröffentlicht worden war über eine Rede Sodensterns, in der dieser behauptet haben soll, man müsse die Sozialdemokraten in ihren Zentren, wogegen die Großindustrie einige 10 000 Arbeiter auf die Straße werfen solle. Dann könne man die nationale Diktatur aufrufen. In einem zweiten Artikel wurde Sodenstern vorgeworfen, er habe unter den Jungdeutschen verbreitet, Mahraun erkläre dazu, daß der Jungdeutsche die Neuzugler Sodensterns über die Rufschädlichkeit ihn gegenüber aufgehetzt haben. Sodenstern erklärte, er solle Neuzugler nicht haben, die ein unpolares Verhalten gegenüber breiten Arbeiterkreisen einnehmen. Er habe gerade das Gegenteil gefügt.

Berlin, 4. März. Wie eine Korrespondenz meldet, erklärte Mahraun im weiteren Verlauf des Prozeßes Sodenstern-Mahraun, er habe die Ausgabe des „Jungdeutschen“ in dem Namen des Generals des Königs Bornemann zu Protokoll gegeben. Er habe diese Ausgabe deshalb veröffentlicht, weil Sodenstern ihn in 50 Artikeln beleidigt habe. Der Beklagte Bornemann erklärte, daß er nach dem Prozeßes gar nicht der Verantwortliche der Ausgabe sei, aber die Verantwortung für die Artikel übernehme.

Dr. Ribbel hat u. a. den Abgeordneten Sellmann, den Anwalt Ehrhardt u. a. zu laden, die Klagen würden, daß Sodenstern über den Standpunkt betreten habe, man müsse Kommunistenpöbel provozieren. Ferner bitte er den Bürgermeister Neumann-Wieser, General Vogler, Freiherr von Vitting, und General von Wöski zu laden, die sämtlich beklagt wurden. Ferner hat Dr. Ribbel, sämtliche Jungdeutschen zu laden, die ausfallen sollen, daß Sodenstern gegen Mahraun geschrieben und viele Jungdeutsche aufgeführt habe, aus dem Orden auszureißen. Die Klagen ergehen Widerlage gegen Sodenstern, der in der „Deutschen Zeitung“ behauptet habe, daß der Orden mit Mahraun schon schlechte Erfahrungen gemacht habe; ein Ehrenmann hätte nicht so gehandelt wie Mahraun, denn dieser habe vaterländische Führer denazifiziert.

Medizinalrat Bloch hat, die gegenseitigen Verleumdungen und die Widerlage abgelehnt. Sodenstern habe das Recht, einen Kampf gegen einen Mann zu führen, den er für einen Schädling hält.

Darauf wurde der Prozeß bis nach Ostern verlagert. Die Widerlage Mahrauns und Sellmann gegen von Sodenstern wurde angefallen. Das Gericht beschloß, als Zeugen den Hauptmann Selgmann, Kapitän Ehrhardt, den Hauptmann Waderatz und Professor Weidemann zu laden.

Der Barmatprozeß

Berlin, 4. März. Im Barmatprozeß wurde am Freitag ein Gutachten erstattet über die Höhe der Zinsfäße der Staatsbank im Vergleich zu denjenigen anderer Banken. Der Sachverständige, Sommerjontz Bilenziger, erklärte, daß in den ersten vier bis fünf Monaten des Jahres 1924 von den Banken ein Durchschnittszinssatz von 22 bis 30 Prozent jährlich genommen worden sei, während die normalen Zinssätze der Staatsbank 24 Prozent betragen. Beide Sachverständige bezeugten es als unerlässlich und nicht üblich, daß die Staatsbank einen Kredit über vier Millionen Mark, der am 15. Januar 1924 um 18 Prozent gegeben worden sei und der auf einen Monat lief, am 9. Februar rückwirkend vom 15. Januar auf 14 Prozent ermäßigt habe. Dr. Rufe erklärte dazu, daß er sich mit der Herausgabe einverstanden erklärt habe, da nach einer Mitteilung Herrn Warms die Kredite auf lange Sicht gedacht seien.

Der Jürgens-Prozeß

Berlin, 4. März. Im Jürgensprozeß kommt der Sachverständige Eiler in seinen Gutachten zu dem Schluß, daß die Aussagen Jürgens seine Einnahmen übersteigen hätten. Es folgt dann die Vernehmung der Zeugen zum Erlanger Einbruchdiebstahl. Der Gutachter Eiler, ein Freund des Angeklagten, der am Abend des Einbruchdiebstahls bei Jürgens zu Besuch war, erklärt, er habe die Kamme um 12 1/2 Uhr verlassen, obwohl die beiden Ehegatten ihn bringen wollten hätten, zu bleiben. Das Dienstmädchen der Frau Jürgens in Erlanger bedient u. a.: Frau Jürgens habe ihr gefragt, sie solle für auch die an ihren Mann gerichtete Briefe zurück übergeben, mit Ausnahme derjenigen, die ausdrücklich an den Untersuchungsrichter Jürgens beim Staatsgerichtshof gerichtet waren. Die Zeugin erklärt weiter:

Der beim Einbruchdiebstahl habe ein Mann in Arbeiterkleidung zu ihr gelangt, sie brauche keine Angst zu haben, daß sie verdrenne, wenn es einmal brennen sollte.

Einige Zeit darauf habe tatsächlich das Stallgebäude in Erlanger gebrannt.

Im Prozeß behauptet von der weiter über den Einbruch vernommenen Zeugin ein Fräulein Lehmann, die unter der Jürgenschen Wohnung wohnte, daß sie von der Einbruch des Einbruchs nichts gehört habe. Auf den Vorhalt des Vorsitzenden, sie habe bei der Polizei einmal gesagt, daß ihrer Meinung nach ein Einbruch nicht stattgefunden habe, erwiderte die Zeugin, daß sie das nicht sagen könne. Sie habe das auch vor dem Untersuchungsrichter gleich widerufen. Die Aussage bei der Polizei habe Kriminalkommissar Blum entgegengenommen. Der Angeklagte Jürgens bemerkt, daß sich mit diesen Protokollen des Kammerjägers Blum der Minister des Innern noch zu beschäftigen haben werde.

Im weiteren Verlauf des Prozeßes wurde von der Verteidigung erklärt, daß es unmöglich sei, einen Sachverständigen darüber zu vernehmen, in welcher Weise Kommunikationen eingehend hätten. Das Gericht werde später über diesen Beweisanspruch des Staatsanwaltes entscheiden. Der Zeuge Reichardt, oberinspektor Bogals, der bei einem Besuche des Hauses Jürgens war und Silberfunde von der unteren Wohnung geholt wurde, behauptet, daß er bei Jürgens geflügelt habe, daß eine Frau die Tür nur eine Handzeit geöffnet und von oben herab gefügt habe.

„Hier sind Einbrecher!“ Die Frau sei keineswegs erregt gewesen, sondern habe vielmehr Jo getan, als sei es die alltägliche Gasse von der Welt, wenn Einbrecher im Hause seien. Gleich darauf seien dann in der Wohnung Silberfunde ertönt. Mehrere, als Zeugen vernommen worden, die bei den ersten Feststellungen anwesend waren, bekunden, daß sie einzelne Fußspuren gefunden hätten. Jürgens sei erregt ruhig geblieben, er sei erst dann in Aufregung gekommen, als er den Beamten eine Reihe von Briefen überreichte. Er habe mit scharfen Worten gefordert, daß etwas unternommen werden müsse, besonders Untersuchungen bei den Kommunikanten. Der Zeuge Reichardt, der mit Jürgens zusammen im Kasino war und ihn nachher nach Hause begleitete, sagte aus, daß er den Einbruch eines rätigen Diebstahls gehört habe. Die Verhandlung wird dann auf Sonnabend verlagert.

Die Eröffnung des Emdenkabels

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

Berlin, 4. März. Die neue überseeische Kabelverbindung von Emden über die Ägäen nach New York ist am Freitag nachmittag durch einen Telegrammversuch zwischen dem Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg und dem Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, Coolidge, eröffnet. Vor 12 Jahren war es, als die Engländer die deutsche Heereskabel geschnitten und sich zu eigen gemacht haben. Bekanntlich mußte Deutschland im Friedensvertrag von Versailles ohne Entschädigung auf seine Kabel verzichten.

Heute Schluß des Vorverkaufs

Achtung

Karten im Vorverkauf für die

Leipziger Messe

am 6. März erhalten Sie im

Reisebüro der Halleschen Zeitung

Leitung: Stangen's Reisebüro G. m. b. H., Berlin,

Agentur Halle (Saale)

Leipziger Straße 61/62 — Fernruf 23766.

Heute Schluß des Vorverkaufs

Schädigung auf seine Kabel verzichten. Die neue Kabelverbindung stellt eine ungewöhnliche Leistung deutscher Technik dar und hat durch die neuen Fortschritte des Kabelbaus die gleiche Gedächtnisfähigkeit wie die beiden Kabeln, die vor dem Kriege benutzt wurden. Möge sich dabei die Hoffnung erfüllen, der auch Reichspräsident von Hindenburg Ausdruck gegeben hat, daß die neue Kabelverbindung zwischen Deutschland und Amerika einen erfolgreichen Abschnitt in den Freundschafts- und Wirtschaftsbeziehungen zwischen den beiden Ländern einleitet.

Die Lage vor Shanghai

Die Richtlinien für Ushantolins Politik

London, 4. März. Nach den letzten hier eingetroffenen Meldungen verlautet in Berlin, daß sich die Gelben Flüsse gegen die Verbände der Nordarmee und Truppen des Generals Wupeifu nach Norden aufziehen haben, in deren Wapetu geflaggt werden sein soll. Die militärische Lage in Shanghai ist nach Shanghai-Berichten ziemlich unübersichtlich. Die Stärke der Kantontuppen in diesem Abschnitt wächst beträchtlich und man glaubt, daß die Kantoner beabsichtigen, an den See Tai vorzurücken, um die für die Schantungstruppen wichtige Eisenbahnlinie nach Tsingtau abzuschneiden.

Nach anderen Meldungen hat die beim Generalstab der chinesischen Nordarmee bestehende politische Kommission eine Reihe von Vorschlägen bekanntgegeben, von denen die Politik Ushantolins bestimmt wird. Diese Richtlinien lauten u. a. vor: 1. Entfaltung eines demokratischen Geistes und Überwinden eines Unterdrückung und Gewalt, 2. Wiederherstellung und Erhaltung der nationalen Souveränität, 3. Verbesserung der Zusammenarbeit zwischen Kapital und Arbeit, 4. Förderung der Volkserziehung, 5. Einführung eines Systems ständischer Selbstregierungen, 6. Neuorganisation der Grenzen und Kolonisation unentwickelter Gebiete. Wie weiter berichtet wird, soll Ushantolins beabsichtigen, am 15. März nach Tsingtau zurückzuführen.

Sunkiang von den Kantontuppen genommen

Berlin, 4. März. Wie die „China-Press“ aus Peking meldet, ist Sunkiang, 30 Meilen südlich von Shanghai, gestern von der Kantonnarmee ergriffen worden.

Die neuen Einwanderungsquoten in U. S. A.

New York, 4. März. Das Repräsentantenhaus hat die Vorlage angenommen, durch die das Inkrafttreten der neuen Einwanderungsquoten in ein Jahr verschoben wird. Da der Senat die gleiche Vorlage bereits gebilligt hat, braucht jetzt nur noch der Präsident seine Unterschrift zu geben, was bestimmt erwartet wird.

Und im Unglück nun erst recht!

19) Ein deutscher Roman von Hermann Richter.

Das Auto raste mit siebzig Kilometer Geschwindigkeit durch die Sonnennacht. Neunund. Eine stundumflie Nacht. Kein Stern war am Himmel zu erblicken. Die Windmühle Geisterhänden griffen die Bäume nach dem Ritzgele, der auf der verstaubten Landstraße unheimlich schnell vorwärts tanzte. Selbst die Mäuden, die sonst so gerne in dem großen Licht spielten, vermochten nicht mehr die Geschwindigkeit des Kraftwagens einzuhalten. Zwei Haken liefen in den Ritzgele und wurden eine Reihe des grellglühigen Lingebeuers.

Luz Krüger gah die Decke fester über's Knie. Es war verdammend kühl. Er fröstelte.

Wurde er alt? Er lachte. Nein — die verfluchten Schnäpse nach der Sitzung des Arbeitgeberverbandes — die waren wohl schuld. Erst erzeugten sie Wärme, und nun ihre Kraft verpufft war, kam als Gegenwirkung die Kälte.

Goppal! Die Reifen knarnten. Ein Stein. Das mußten seine Reifen aushalten!

Luz Krüger schmunzelte und beobachtete den federnden leichten Gang des Wagens aus seiner Werkstatt. Sein Werk! In einem Jahr konnte er auf den großen Kennen getroffen mit Benz und Mercedes konfurrieren.

Wenn nur die Arbeitertöne nicht wären!

Schmer waren die letzten Wochen gewesen. Ein grimmiger Kampf um die Lohnerhöhung hatte eingeleitet. Ein Kräftigenkampf zwischen Arbeitgeber und Arbeiter, wie er in solcher Schärfe noch nie dagewesen war. Genau so scharf wie der Wirtschaftskampf auf dem Weltmarkt mit den anderen Völkern.

Jahre hatten beide Teile an ihren Forderungen festgehalten. Schlichtungsausschüsse und Reichsarbeitsministerium hatten einen Vergleichsvorschlag gemacht, der, wie fast immer, sich auf der Mitte der beiderseitigen Standpunkte bewegte. Die Arbeiterseite hatte entrüstet abgelehnt, der Arbeitgeberverband das gleiche.

So tobte der Kampf weiter. Die Klaffen der Arbeiterverbände waren nach wenigen Wochen erlosch. Die Arbeitgeber, obwohl sie tiefe Verluste infolge der Stilllegung

ihrer Betriebe hatten, hielten durch und erwarteten die Friedensfühler der Gegenseite.

Sie hatten richtig kalkuliert. Nach kurzer Zeit sah man wieder am Verhandlungstisch. Die Arbeitgeber hatten Luz Krüger zu ihrem Vorstehenden gewählt. Er hatte zunächst abgelehnt, weil der Gewissenskonflikt zwischen Helfenwollen und Ablehnemüssen, letzteres im Interesse der Erhaltung der Währung, häufig sein Herz bewegte.

Als dann aber die Arbeiterorganisationen sich der Bitte der Arbeitgeber angeschlossen und ihn ihres besten Vertrauens versicherten, hatte er das schwierige und unbankbare Amt übernommen. Schwere Sorgen hatte er eine Lohnerhöhung vorgeschlagen, dabei aber den Vorbehalt einer teilweisen Entlassung von Arbeitern zur Aufrechterhaltung der Leistungsfähigkeit der Betriebe und Beseitigung einer Verteuerung der Fabrikate gemacht. Die Arbeitgeber schimpften natürlich über den „Unfall“ der Kommission, namentlich des Vorstehenden Krüger, auf den sie so große Hoffnungen gesetzt hatten; die Arbeiter wollten den Vorbehalt nicht annehmen. Endlich nach nochmaliger fast zwölfstündiger Verhandlung wurde der Krügerische Vorschlag beiderseits angenommen.

Vilo fragte, als sie die Lohnerhöhung erfuhr. Ihr gutes Herz schlug für die Arbeiter.

Nun arbeiteten sie schon wieder volle zwei Wochen. Die Entlassung von einem Sechstel der Arbeiter war reibungslos vor sich gegangen — bis auf Berger.

Luz Krüger runzelte die Stirn. Eine widerliche Szene.

Luz Krüger hatte nach reiflicher Überlegung und Beratung mit Vilo den Berger in sein Privatkontor bestellt, um ihn in aller Güte auseinanderzusetzen, warum er ihn entlassen müsse.

Der Berger hatte mit vernünftigen Augen zugehört, kein Wort erwidert.

Blöhmlich war er mit einem gleichgültigen Geize auf seinen Fabrikherrn losgesprungen, der hatte sich gelassen, ihn wie ein lästiges Insekt mit einer scharfen Handbewegung abgewehrt und auf den elektrischen Knopf gedrückt, um den Portier herbeizurufen. Ehe dieser erschien, hatte Berger seinen Angriff erneuert. Luz hatte in instinktiver Abwehr das Tinkens auf seinem Schreibtisch ergreifen und es dem Berger, aber er ihn an der Wurgel fassen konnte, in das Gesicht geschleudert. Da trat der Portier ein, überblickte sofort die Sachlage, stürzte sich auf Berger und warf unter

Aufbietung aller seiner Kräfte den wie wild um sich schlagenden aus dem Zimmer. „Das will ich dir eintränken, du Hund“, hörte Luz Krüger den ins Freie Raumlenden noch brüllen.

Dem Portier hatte er Stillschweigen auferlegt, damit Luz nichts erfahre und sich nicht beunruhige. Doch die Arbeiterseite hatte bald von dem Vorfall gehört, und vor einigen Tagen war der getreue Jäger bei ihm gewesen und hatte seinen Herrn gewarnt, der Berger führe Schlimmes im Schilde. In der Betrunkenheit habe er in der Schenke davon geschwätzt, er lasse den Schimpf nicht auf sich sitzen, er lege dem Krüger den roten Zahn aufs Dach oder schieße ihm eine blaue Bohne zwischen die Rippen.

Luz Krüger hatte dem Drabben beruhigend auf die Schulter geklopft.

„Ich danke euch, Jäger, für eure schöne Mannentreu. Ich will euch und den anderen das nie vergessen. Aber mein Leben liegt in Gottes Hand. Ich bin mir leiner Schuld bewußt. Ich habe mich immer bemüht, gerecht zu sein.“

Der Alte hatte ein bedeutendes Gesicht gemacht.

„Eben Sie sich vor, Herr! Der Berger ist jähzornig und ein schlechter Mensch. Verzeihen Sie mir —“

Da gab es einen heftigen Laut. Luz Krüger wurde sich von seinem Sitz im Auto emporgehoben. Er hörte die Scheibe vorn splintern. Das Auto zitterte in allen Fugen.

„Was ist denn los, Karl?“

Der öffnete den Schlag und stürzte hinaus.

Luz Krüger tastete nach dem Türgriff. Die Nägel waren erloschen.

Mit der ganzen Wucht seines Körpers warf er sich gegen die Tür, die sich von innen auch sonst schwer öffnen ließ. Nach mehrmaligen Versuchen gelang's endlich.

„Was ist denn geschief, Karl?“

„Der Hund, der das Seil gespannt.“

„Die schmächtige Gestalt — Karl — ist das nicht der Berger?“

„Bei Gott, das ist er!“

„Ein Seil, sagst du?“

„Da — sehen Sie.“

